Mensch mehr sprach, mehr als 50 000 Pfund heraus. Norman Douglas hat mit seiner Schriftstellerei wahrscheinlich weniger verdient als jeder andere Sterbliche, der über fünfzehn Jahre mit Verlegern zu tun hatte. Seine besten, frühen Reisebücher „In old Calabria", „Fountains in the Sand" und „Siren Land" wurden eingestampft oder zurückgesetzt und nicht mehr viel gekauft. Da er dringend Geld brauchte, verkaufte er das Copyright von „Southwind" für eine Summe, über die sich sein Verleger ewig im Grabe umdrehen würde, wenn er eben etwas anderes als ein Verleger gewesen wäre. Und literarische Ausbeuter, Betrüger, Schmarotzer, Blutsauger haben ihm das bißchen noch geraubt, das er durch den Verkauf seiner Bücher herausbekam, nachdem er berühmt geworden war. Wenn man bedenkt, daß sein jährliches Einkommen heute viel weniger als 1500 Pfund beträgt, während James *Barry*, dessen literarische Gefühlsduseleien seit 25 Jahren dem englischen Publikum Tränen und Gold entlocken, für „The little Minister" 50 000 Pfund bekommen hat, beginnt man zu verstehen, daß kein intelligenter Mensch von Selbstachtung und Noblesse diesen reussierenden Schwindelunternehmungen seine Produktion besonders gern überläßt.

H. D. Lawrence ist ein anderer Autor, der im allgemeinen für enorm reich gehalten wird, trotzdem ich authentisch weiß, daß dieser Mann bis vor kurzem seine Tantiemenvorschüsse abgearbeitet und erst im letzten Jahr an seinen Büchern wirklich verdient hat. „Lady Shatterlys lover", von den englischen Autoritäten und der Presse verrissen, ging ausgezeichnet und lenkte die Aufmerksamkeit des Bourgeois, von dessen Gunst der englische Schriftsteller vollständig abhängig ist, auch auf seine früheren Arbeiten. Ich glaube, daß er während des letzten halben Jahres das Doppelte von dem verdient hat, was ihm die letzten sechs Jahre insgesamt eingebracht haben. Ich weiß, daß er es sich sogar erlauben konnte, 500 Pfund Vorschuß von dem Verleger, der seinen „Pansies" herausgab, noch vor Abschluß des Vertrages zu verlangen. Ich weiß, daß zur Zeit der wahnsinnigen Inflationshausse die Verleger jede kleinste verfügbare Arbeit aufstöberten, die ihm zugeschrieben werden konnte, um sie als Luxusausgabe herauszubringen. Sogar eine kleine Novelle, die vor Jahren in einem zweitklassigen Magazin gestanden hatte, wurde wieder hervorgezerrt, um ein paar Schlüpfrigkeiten bereichert, damit der gierige Sammler auch auf seine Kosten komme, und auf handgeschöpftem Bütten in erlesensten Typen herausgebracht. Aber mit allem Drum und Dran verdient er nicht mehr als 10 000 Pfund im Jahr, eine Summe, die ein schlichter Bourgeois zwischen 9 Uhr früh und 5 Uhr nachmittags bei einer Hausse in Corned-beef-Aktien gewinnen kann.

Gute Leistungen in der Schriftstellerei haben schon gutes Geld gebracht, aber weniger gute im Fleischhandel bringen noch viel mehr. Wenn ein Schriftsteller, weil er Glück hat oder Publikumsgeschmack ist, mehr verdient, als das, womit er gerade sein Bier bezahlen kann, macht die Presse davon gleich so viel Aufhebens, daß nur diejenigen, die über den Autor genau orientiert sind, ganz sicher sein können, daß er nicht eine Witwe ihrer Ersparnisse wegen abgemurkst hat. Und hat ein Autor es schließlich wirklich zu etwas Geld gebracht, gleich stimmt die Presse ein Loblied auf die materiellen Chancen geistiger Arbeit an. Aber tatsächlich haben nur wenige englische Schriftsteller ein Vermögen von mehr als 50 000 Pfund hinterlassen. Die bekanntesten unter ihnen seien hier genannt:

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id355966999-19300100/44 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT